



# **Fichten und Hexen**

Roman

**Marcel Knöchelmann**

**Waldeinsamkeit statt Vergangenheitsbewältigung: Frederick Heilbronn lehrt Latein und Griechisch am Eliteinternat. Zwar schwelt im Kollegium Ablehnung gegen ihn, dessen Bildungsideale antiquiert scheinen. Doch weiß Frederick dies auszublenden und sich als Ablenkung dem Idyll des Harzer Waldes anzuvertrauen. In der Hitze eines Sommers entpuppt sich jedoch die Illusion dieses Idylls. Fredericks Moralisieren und der Versuch, eine Gedenkstätte zur Sippenhaft einzurichten, treffen auf derart Schweigen und Desinteresse, dass Frederick den Aufstand wagt. Erst ein Brandanschlag setzt dem ein Ende und fördert die Wahrheit im Ort zu Tage.**

*Fichten und Hexen* erzählt vom Ende der verwalteten Erinnerungskultur. Durch Montage von Erzählung und Tagebuch entsteht ein poetisches Panorama, in dem Symbolik und Realität ineinander aufgehen.

Mehr Informationen: [marcel-knoechelmann.de](http://marcel-knoechelmann.de)

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

# Fichten und Hexen

Roman

Marcel Knöchelmann

2024

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

Für Stanislaus Monkerich

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

*Und was sich der grosse profet nicht getraut:  
Die kunst ohne roden und säen und baun  
Zu saugen gespeicherte kräfte.*

Stefan George



*erigeneia bittet früh hinaus. hernieder breite  
feuerflocken wallen: bucheckern in flammen;  
fichtennadeln gleich flößerstämmen;  
borkennetze fangen die nacht. der weg  
buntenbock zu zieht sacht an; weite nach  
osten hin. ausgedehnte hainsimsen-  
buchenwälder. eschen, bergarbone an  
randzonen. zur höhe hin mehr und mehr  
fichtenforst: kablschlag. in den stöcken keucht  
der bürger. in der landschaft west das göttliche.*

*in buntenbock: bürger im aufbruch;  
geschäftigkeit im ort. danach zieht der pfad  
an. steil hinauf und es wird belohnt mit dem  
leichteren gang über den kamm. ü 600m.  
wilde beeren reifen. gehen im unterholz  
angenehmer, im schatten neben der spur.  
mönchsgrasmücke schwatzt, scheint  
nachzufolgen, die liebliche melodie. zwischen  
ort und buntenbocker bahnhof kein einziger  
wanderer. ich könnte ebenso nicht hier gehen:  
niemand sieht mich.*

*einkehr bei braunseck (stempel 138). vesper in  
der hütte. fort über steigerweg, nach süden hin.  
sonne hoch über dem breiten pfad, dem stausee  
zu, bald parallel den windungen. kleine  
limpig, kleine hungerloch, große hungerloch.  
man taucht ein und auf mit jeder*

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

*pfadeswindung: schatten und scheinen, dürsten  
und springen. kaum wanderer auch in diesem  
stück.*

*letzte rast an einem zulauf, stausee im blick.  
munteres sprudeln zur seite. in der streu  
feuchtes modern bis hoch hinauf; frische noch,  
die von leben kündet. vorjahreslaub leistet  
seinen beitrug. und von dort: sicht auf  
schneisen gefallener, ganze felder. braune  
gerippe. die sonne schon fort; ihr scheinen noch  
allzu gegenwärtig. unmittelbar muss ich mir  
die oger vorstellen, die diesen wald verwüsteten.  
puppen, die wir bespielten.*

*chthonische aktualität, dieser ort: sagen, die  
alles zum erklingen bringen. fortleben in  
sprachen der wälder und felsen, der  
köhlerbütteln und tagebauten, kaiserpfalz und  
schutzhaus. die sprachen der luchs und  
raufußkauze und eulenzäische, der rotbuchen  
und bergaborne und fichten. märchen, in  
finsternen schattierungen schildern sie vom  
biesigen; grenzen zwischen leben und tod,  
vorsicht und nachsicht, gründen und  
abgründen drastisch ziehen. mythen, die die  
extreme in den einfachen gestalten verbergen:  
hier sind sie lebendig und sagen doch nichts  
mehr. gewesen: diese mythen, die sprachen der  
köhler. diesem land entstammen sie, diesem  
einfachen und milden. wie lieblich es ist. alles  
wald und handwerk. alles vom machen erfüllt,  
vom gegenwärtigen. geborgenheit, gepflogenheit:*

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

*es ist der ort, der geist bestimmt. der wald  
bestellt den leumundsbrief.*

*beim über osterode. vom bahnhof zu fuß  
heranf. abend noch warm. austrieb der  
blautanne dunkelt mittlerweile.*

## Frühsommer: Milde

### Morgen

Bald schlug er das Laken beiseite und stand auf, durchschritt die Schlafkammer, bedachtsam, die knarrenden Dielen zu meiden, obgleich niemand dort war, es nur zu vernehmen, und zog sich jene Kleider an, die er am Abend zuvor bereits herausgelegt hatte. Den Schluss durchs Sakko gesetzt, trat er zum Flur, am Spiegel, vom Vormieter dort noch hängend, vorbei, ohne nur den Seitenblick hineinzubringen.

In der Küchenstube bereitete er Tee und setzte sich, griff, die Hände flach, zum Eichenholz, versichernd. Darauf das Blumengesteck, Beginn einer Sonnenuhr, bald wandernd, Erzählungen im Holz zu beschwören. Die Junisonne schlich heran, von Walkenried herüber, Sachsa zu, mild noch. Dies Milde: In wenigen Wochen würde die Hitze Ort und Frederick bezwingen. Die Hitze, so würde man sagen. Die Hitze, die allen das Gemüt verstimmte. Die Hitze, die jäh aufgetreten war. Die Hitze, ja, die konnte man benennen, und über den Rest galt es zu schweigen. Die Hitze sollte unerbittlich werden. Und dort, bei Frederick nun, erstes Tasten übers Eichenholz. Bald nahm er die Hände fort und schlug die drei Ausgaben der Komödie auf, dort begann das Morgenstudium.

Drei Sommer zuvor war Frederick aus Göttingen, vom althilologischen Seminar ausgestattet fürs Leben am Katheder, in den Harz gezogen, um Latein und Altgriechisch zu unterrichten, um Geist zu schulen, der humanistisch in die Welt gestellt war, so hatte es Frederick uns stets ausgelegt. »An einem der traditionsreichsten Internate, mitten im Wald, inmitten der Republik,« so seine Worte, stolz. Wir standen an der Ecke zur Göttinger Humboldtallee und alle belächelten den Eifer, das Naive der Ernsthaftigkeit, wartend auf die übliche Zeile Hölderlins.

Seine Herberge hatte Frederick kurz darauf unter dem Dach Hanns und Ilse Bruckners gefunden, am Waldsaumweg, nah am Wald und nah am Internat, beschaulich gelegen. Eine Mönchsbude hatte es sein sollen, eine Mönchsbude war es geworden. Schlicht war sie im Innern, gleich einer Einsiedelei. Dies Klischee: kaum mehr als das Nötige, eine Kammer mit Bett, weiße Laken von Hanns Bruckner herausgelegt. Das Bett aus Holz und der Schrank aus Holz und die Paneele der Wand starrten, bis Brusthöhe, auch hölzern in den Raum. Darüber haftete die Tapete, verblichen geblümt. Die Kammer schaute nördlich zum Fichtenwald hin, die Blautanne, hoch aufragend, stand zwischen Haus und Wald. Frederick fand in ihr Anker und Ruhe. Das schlichte Bad sah nach Osten, die Morgensonne und das Borntal begrüßend, und zum Hang hinab, zum Ort hin, lag ebendie Küchenstube, Kern der Heimstatt, Zentrum des Lebens schon zur Zeit als noch Hanns und Ilse dort oben gewohnt hatten, Jahrzehnte zuvor. Im Flur, zur Wohnungstür hin, hing ein alter Telefonapparat, vorm einfallenden Licht der Küchenstube verborgen, Zugriff zur Welt im Schatten. Für Frederick war es alles.

Dergestalt zusammengenommen dies Innere war, so unaufdringlich gab sich das Haus äußerlich, stand aufrecht gegen den Hang, sicher auf steinigem Fuß, und obenauf klammerten sich hölzern Erker und Winkel. Die Fassade war, gleich der Harzer Natur, streng nur wenn man sich annäherte. Ihr altes Holz, einst von Hanns Bruckner vielfach bestrichen, weiß auf weiß alle paar Jahre verstärkt gegen die Feuchtigkeit und die Kälte, die hereinkriechen wollten vom Schnee in

sonnenloser Stille. Gräulich und spröde schien das Holz zu grimmen, wo der Lack nun blätterte und hinabgefallen war, doch aus Ferne war all die Strenge nichts. Spiel wirkte durch die Winkel, wie man es ursprünglich wollten. Akzente reicherten die Fassade an, mehr und mehr nach oben hin bis ans Dach, ein Dach, das höher auftragte, spitzer zu- lief als nötig erschien, so man die Winter nicht mehr kannte. Die Firste reichten weit über die Außenwände hin, von hell ornamentierten Lat- ten umspielt. Spitzen verzierten ihre Enden, die Häuser ein Corps ge- gen die Säbel der Welt. Die Fenster des Obergeschosses waren niedrig und schmal, während die Fenster im unteren hoch aufragend waren und, im Ganzen, auch recht schmal. Sie alle, die Fenster oben wie un- ten, waren dergestalt als erlaubten sie gerade einen Kopf herauszuste- cken oder, verschlossen, dort draußen einen einzelnen Baum zu betrachten. Ungesehen reichte er ans Firmament.

Dies Haus war dort, wo Wald gewesen war, dicht beforsteter Berg- hang und dicht noch immer, jenseits vom Waldsaumweg. Der Name als Programm: Ganz so, als hatte man gewusst, als dieser Hang bebaut wurde, dass der Ort nur bis dorthin reichen würde, bis dort oben und dahinter würde nicht weiter gebaut. Und so stiegen eben, jenseits des Wegs, dem gepflanzten Mahnmal gleich, nur mehr Fichten hinan. Einst waren die Frauen dort hinauf, Orte und Berge lagen in gleichen Trümmern, brachliegend, kahl, und sie bargen die Samen aus feuchtem Sand, stießen sie in die Versehrung, und dieser Harz wuchs heran. Kriegsversehrt standen die Männer im Ort murmelten, den Kultur- frauen hintendrein: »Da bringen sie ihn heim, unseren Wald.«

So ging es hinauf ab der Mönchsbude, stieg nur mehr Wald an, jen- seits dieses Wegs, Fichte um Fichte, zog sich hinauf erst an Eulings- wiese, am Ravensberg vorbei, immer weiter in den Hochharz, bis Achtermannshöhe und Wurmberg und Blocksberg. Dort war Wald und so standen die Häuser, standen allesamt wie einst, in ihm, erlaub- ten den Eindruck von etwas unerklärlich Verwinkelten, Verspielten, von etwas Düsteren, wenn man die Augen zukniff oder aus den Win- keln hersah. Innerlich besehen erst erlaubten sie die Versicherung eines Heims, unverrückbar in den Hang gestellt: Erlaubnis, im Wald sein zu

dürfen. Die Häuser standen, versicherten, und die Menschen verhielten sich.

Frederick las derweil, verglich, Vers um Vers, italienisch, deutsch, deutsch, und ließ sich schwelgend treiben. Dante war steter Gefährte. Die zerlesene Ausgabe im Italienischen, sie war unter den liebsten seiner Bücher, wenngleich nicht für den Unterricht, nur für den privaten Genuss. Lange hatte Frederick sich durch das Original gearbeitet und späterhin erst Übersetzungen erlaubt, allen voran die feine Selektion Georges, ferner jene Friedrich Freiherrn von Falkenhausens, gar Kurt Flaschs gewandte Prosa nahm Frederick einmal zur Hand. Nur bei George war er wahrlich angetan, wunderte sich nun wieder, dort zur vorrückenden Sonne am Waldessaum, wie der edle Stürmer es schaffe, im Deutschen dergestalt Musikalität zu beschwören. Virtuosität war es und zugleich das Wahre einer hymnischen Strenge in den Versen. »Carlo Witte ist nichts dagegen,« gab er in die Bücher.

George vermochte der Komödie eine Dimension zu geben, die Frederick original erschien, original für sich und doch auch entfernt, stellenweise entfernend. »Der Wert des Übertrags,« murmelte er zu Dante hinab. »Der Reiz, der Übersetzung schafft.« Kreation um Verdichtung, Sprache im Spiel ihrer Möglichkeiten, ihrer größten Ermöglichung, nah und doch fern zur Sprache eines Ursprungs. Frederick ergötzte sich im Überschwang der Ästhetik, ließ sich verleiten von Musikalität, Aufschwung der Lerche, Flügelschlag des Adlers. Neue Tiefen, die er herauslesen dürfe, weil die Übersetzung entfache, nicht vermindere. George, als Weisung, enthülle ein Heiligtum, offenbare, während er verborgen halte. Frederick stand auf, holte sein Heft aus der Schlafkammer und notierte, noch im Gehen, Hand zum Gehpult erhoben:

*das deutsche auf höchstem niveau. wieder bei  
george. dies ist der wert des übertrags: die neue  
form, die möglichkeiten aus dem bekannten  
material schält; neuen anstoß zur auslegung  
vermitteln. hätte ich mir dies im italienischen  
getraut? es braucht die mutigen vermittler.*

»Ein Idyll,« seufzte Frederick, fast theatralisch, der Blick einen Moment erhoben zum Fenster, zum Ort hinaus. Sachsa, ein Grund im Harz, dort die Fichten im rechten Licht. Behaglich schlich die Sonne. Bald würde der Unterricht beginnen, die letzten Tage vor den Ferien. Frederick schloss die Bücher, räumte Brot und Butter und Honig zum Tisch, und setzte sich zum zweiten Frühstück. »Dies Idyll,« murmelte er wieder, Roggen im Mund. Schatten zog zur gewundenen Kerbe.

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

*im herzen: der weg durchs kuckanstal. kaum  
möglich die vielen wanderungen davon zu  
trennen. erinnerungen überlagern sich; nur ein  
weg strahlt über alle.*

*man erreicht das kuckanstal in verlängerung  
der bismarckstr; am trubel der hotels vorbei.  
linksseits fort von der straße. hauptsächlich  
fichten hier, märchental. die flanken steigen  
steil hinauf.*

*märchenhafter grund. das beschreibt es  
vollkommen. ort, der die bedeutung verleiht.  
moose polstern die schroffen steine; speichern  
das viele wasser, das hinabkommt; in senke  
plätschert der bach; farne schwingen im  
schatten der fichten. kantig, wild ist es und  
doch mild. sichtbar wird, worauf dieser wald  
bant: unzählbare jahre alter stein. erkaltete  
lava. kantige düsternis, die den grund  
ausmacht.*

*späterhin das stärkere plätschern des  
reinhardtsbrunnens. reine erfrischung, direkt  
aus dem berg. lieber ort für vesper. ruben dort,  
die erlaubnis, etwas einzunicken.*

*weiter hinanf zum teufelsstieg, hier steht die  
kantorhütte und erlaubt den ausblick. das tal  
sanft, stetig, es ist ein friedlicher ort. hier  
macht sich die bekömmlichkeit bemerkbar.  
dies ist der grund, der sachsa einst zum  
heilbad machte; man erkennt es im wald, im*

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

*kuckanstal. nichts kann einem passieren, sitzt  
man dort auf einer holzbank und lebt.*

*binauf zieht der pfad bald steiler an: 659m,  
sanft im anzug und doch steil in den direkten  
wegen. der ravensberg macht sich gut als  
hausberg. einst selbst vulkan (lang erloschen).  
baut sich hinter den ersten waldstücken  
sachsas auf; man fällt in ihn. abgeholzte  
schneisen zum norden, gegen die brandgefahr.  
sie klaffen wie wunden am hang.*

*schönster weg aus dem kuckanstal fürs  
verweilen: der ede-baller-weg zieht am  
bequemsten an durch die fichten. hier lässt sich  
gut zu heißeren tagen geben wie zu kühlen.  
passable größe für schülergruppen.*

## Lehranstalt

In seinem Amtszimmer widmete Frederick sich den Textsammlungen für das kommende Schuljahr, Ausweis umgreifender Selbstversicherung. Lieblinge darunter: Phaedrus, Plinius und Plautus, Thukydides, Tacitus und Tibull. Cicero und Caesar, auch die attischen Redner. Seneca. Krönungen in Ovid, Horaz und Aischylos. Werner Wilhelm Jaegers Paideia, den Zitateschatz des Augustinus selbstredlich. Frederick ordnete und sortierte sie. Er schob Papiere zu Stapeln, stapelte um, zerriss und heftete, heftete fort und fügte gelegentlich Marginalien hinzu. Letztlich alphabetisierte er alles. Frederick verwendete kleine Kärtchen dazu, Buchstaben darauf. Per Klammer heftete er sie an die linke obere Ecke eines Stapels. Dort war *er* es, der Stapel zu verteilen die Macht hatte, Texte darauf, Aufgaben, wohlüberlegt und durchbuchstabiert. Mehrere Stäpelchen mit Lettern diverser Schriften, Egyptienne, Grotesk, Rotunda, bewahrte Frederick auf. Dunkel abgegriffen war die Alte Schwabacher.

Bald glich er sorgsamst kopierfertige Stapel ab mit dem vorläufigen Lehrplan, zog, zur Versicherung und so machte er es sich wie eh unnötig schwer, erneut die Primärtexte hinzu, blätterte eifrig durch zerlesene Tusculum-Ausgaben, die Reihe Loeb oder, bereits kopiert, Klassiker in Handordnern. Zwischenzeitlich erkundigte er sich per Telefonapparat in der Schulbibliothek nach fehlenden Texten. Er reservierte drei Bücher, die ihm nicht vorlagen. Für eine Pause öffnete er das Fenster und blätterte, dort gedankenversunken in schwachen Wehen der Waldluft stehend, in den Hetärenbriefen Alkiphrons. »Unglaubliche Nähe, diese Kraft,« murmelte Frederick, andächtig, da war er ganz Symbol.

Sein Amtszimmer, im Hauptgebäude von Lehranstalt und Internat gelegen, schaute nach Norden, über den Pausenhof, ferner den Bolzplatz, zum Wald hin. Anfangs hatte Frederick sich über dies Zimmer gewundert, das karge Mobiliar, die fahl hölzernen gerahmten Fenster,

hoch hinaufführend, gardinenlos. Waschbecken neben der Tür, ein rahmenloser Spiegel darüber. Links davon war eine Garderobe gezimmert, drei schlichte Haken an der Holzwand. Doch bald schon begann er sich zu erwärmen für das Schlichte, Robuste, und als er all sein nützliches Zeug, Bücher, Unterlagen, Schreibmaterialien, dort im Zimmer installiert hatte, begann er sich wohlzufühlen. Nach und nach, es dauerte eben, sich einleben, Dinge einpflegen, so legte sich die Patina der Vertrautheit auf die Flächen und Griffe und Böden. »Eine Mönchs-bude auch dies,« so urteilte Frederick bald. Raum wahren Wachstums.

Die Lehranstalt lag am Übergang von Ort zu Hain, das Ostertal hinauf, im Nordosten Sachsas. Eine humanistische Institution und bekannt für dies über ihre Grenzen hinaus, die Mitte Fredericks Daseins im Harz. Wald rundherum: In die Lehrräume schauten die Fichten, dicht gedrängt, die meisten Amtszimmer erlaubten den Blick nur auf Wipfel. In den Tafelrinnen fanden sich, nicht zu verhindern, wieder und wieder Fichtennadeln, zwischen den Kreiden, verfangen im Tafelschwamm, zu erinnern, wo sie dort waren. Nachts kamen Wildeber auf den Hof. Einen Luchs, so vermeinte ein Sextaner einst, habe er zur Morgenröte beim anstaltlichen Kriegermahnmahl, das erste nach dem Krieg, noch unter britischer Obhut geschaffen, hinten zum Hang hin, beim Schauen beobachtet. Beim Spiel auf dem Bolzplatz blieben die Bälle, gelegentlich, wenn zu gewissenlos getreten wurde, im Geäst der nahen Fichten hängen. Dort standen auch einige Kiefern, doch überschaubar.

Das gesamte Gelände der Lehranstalt war ein reichhaltiger Rückzugsort, für die Schüler lag dort alles, was sie nur brauchen könnten. Allerlei Plätze für Tollerei und Vergnügung, Spielgeräte, Schaukeln, ein großes Sandgelände für besagte Ballspiele. Denkmäler ließen zur Erinnerung schielen, Mahnmäler mahnten vor mangelndem Mahnen. Die Bibliothek erlaubte den Schülergemütern, von reicher Hand geschickt, auch in Freizeit erzogen zu werden. Man schien gern zu lesen, dort an der Institution. Es war Tradition, zumindest unter Schülern. Und zu diesem Ende hin war Frederick ruhende Kraft.

Derweil er oben am Fenster stand, andächtig blättern, schlenderten draußen einige Internatler über den Bolzplatz, einem Fototermin harrend. Dort zählten sie sich für ein Spiel und Frederick sah auf sie herab durch das Seilnetz des Klettergerüsts, sah ihrem geordneten Treiben, wissend lächelnd, einige Momente zu, und schloss bald das Fenster, als sie ihr Spiel begannen. Durch die Scheibe sah er ihnen noch etwas zu und widmete sich bald wieder den Stapeln und Kopien, all dem Papier, das ihm lebendig war.

Darauf nahm er einige Stapel, trug sie über den Korridor zum Kopierer, legte sie sorgfältig aus, diverse Bohlen einnehmend, und begann sie zu vermehren, tippte auf der Maschine herum, leise fluchend, ordnete schließlich die sich wellenden Papiere den falschen Originalen unter. Bald trug er fertige Stöße, Fichtennadel fortwischend, hinüber ins Amtszimmer, wiederholte dies Prozedere, und beim dritten Gang war es, neue Stöße Papier zur Hand, da wurde er von Mara Widmer getroffen.

Die Kollegin Widmer: Es war die *eine* Person im Kollegium, die, zu Fredericks eigener Verwunderung, wie er sich wiederholt eingestand, ein Verhältnis zu ihm aufrecht erhielt, das man als freundschaftlich beschreiben könnte. Beim Sommerfest im Jahr zuvor hatten Mara Widmer und Frederick sich erstlich ausgiebig unterhalten. Frederick erinnerte sich lebhaft an das Lachen der Kollegin, den festen Auftritt, die konkrete Ansprache. *Diese* Harzerin musste man nicht zum Reden bitten. Wohl, ein wenig schlug sie über die Stränge, da sie dem beflissenen Kollegen empfahl, Skizzen an ausformulierten Interpretationen, gar an Vokabeln statt, anfertigen zu lassen. Etwas abseits standen sie und Mara Widmer vertraute sich ihm an, sie habe gehört, »Zuckerbrot und Peitsche.«

»Bitte?«

»Das Raunen geht um, Fordern und Fördern—«

Frederick schaute betreten, gar angefasst. Jene Tage hatte er es selbst vernommen, Geraune auf dem Korridor, im Sozialraum, zur Notenkonferenz. Die Kollegen nahmen ihm sein Eifer übel. Also riet Mara Widmer, was auch sie sich selbst erlaube. »Ein wenig Wind aus den

Segeln nehmen. Man kann die Schüler Skizzen anfertigen lassen. Die Motive, die sie hinter Vokabeln und Versen erkennen, kreativ andeuten.«

Frederick war es unerhört. Gleich hob er an zum höchsten Gut, sie müssten explizit sein, dürften sich nicht im Vagen verlieren. Mara Widmer schmunzelte und fand es recht süß, fand, so gelassen war sie von Natur, dies Ideelle, das der Kollege in den Wald getragen hatte, erstaunlich und entzückend. Sie wolle nur warnen, es ermüde, sich stets gegen all die Kollegen zu stemmen. »Nicht am eigenen Ast sägen,« so gab sie als Rat, und Frederick nahm ihn auf, gutmeinend, doch im Grundsatz falsch. Jene Zeit, da er Ratschläge noch gutmeinend aufzunehmen verfasst war. Da war eben die eine, die sich kümmerte.

Wochen darauf hatten sie sich auf einer Wanderung getroffen, der Zufall wollte es, Zeilen der Verwunderung darauf in Fredericks Notizheft. Er kam herauf zum Stöberhai und die Kollegin gerad hinab. Es ging auf Mittag zu, sie setzten sich auf den obersten Stamm eines Fichtenpolters und verzehrten gemeinsam ihre Vesper. Mara Widmer gab Frederick weitere Tipps, etwa sich am Ostharz auch einmal zu versuchen und Frederick nahm dankend an, hörte gebannt zu, als die Kollegin erklärte, wo sie an jenem Tag bereits gegangen sei, gerad schon Heim und über den Wiesenkauer Teich gekommen. Frederick staunte. Von dort an sah er die Kraft in der Figur, und später einmal kam es, da ging er im Schulgebäude der Kollegin hindendrein zwei Treppensätze lang hinauf und war fast gestolpert, da er den Blick nicht nehmen konnte von den stark gezeichneten Waden. Er wollte sich schelten, so anmaßend zu sein, und doch nicht.

»Frederick,« sprach sie ihn nun an als jener über den Korridor schritt, Hemd nachlässig ohne schützendes Sakko. »So fleißig?« Es war ihr freundliches Spiel, und Frederick suchte mit einem ertappten Blick zu kontern. Ob er wohl mitkommen wolle, fragte sie. »Unten werden die Klassenbilder gemacht.«

Gleich wollte Frederick noch einmal ertappt schauen, zu den Kopien deuten, ohne die anzufertigen er sich schließlich nicht fleißig nennen könne, nur schien ihm, diesen einen Draht einer Verbindung zum Ort,

zu den Bürgern von dort, wolle er nicht leichtfertig verspielen. Eine einzige Freundschaft im gesamten Kollegium, Frederick sagte: »Eigentlich muss ich ja diesen Stapel hier fertigmachen—«

Ob die nicht warten könnten, meinte Mara Widmer und ließ durchscheinen, Frederick täte nicht schlecht daran, die Papiere eben warten zu lassen. Zwar, warten könnten sie, doch schien ihm eben, was man habe, das habe man, gleich ob für in sieben Wochen.

»Also stiehst Du Dir die Auszeit wegen Kopien für *nach* den Ferien?«

»Nun,« hob Frederick an und sah auf seinen Stapel hinab, Daktylusfinger obenauf. Er appellierte an sich, Wohlwollen zu zeigen, allein zu wandern sei auf Dauer nichts, und lenkte schließlich ein, »gut,« murmelnd, »gut,« der Sonne wegen, und lächelte verschämt. Nur das Sakko, dies wolle er noch holen. Schmunzelnd entließ ihn die Kollegin und wartete.

Jenes Sakko, schafswollen und zu warm für fast jede Zeit des Jahres, trug Frederick nicht aus Anlass, denn aus Prinzip. Den professoralen Auftritt hatte er stets gepflegt, in der heimischen Kindsstube bereits wie am Göttinger Seminar. Es hing etwas, war zu groß für den recht drahtigen Leib, und reihte sich damit ein, denn nie war Frederick Kleidung wahrlich passend, so sie ihm auch dergestalt anmutete beim Kauf. Kaum drei Tage folgend hing sie stets, hing von den Schultern, hing vom strammen Gürtel um die Hüfte, beulte an den Ellbogen um knochige Arme. Man stelle sich nur vor, jemand platzierte ein bauschiges Tuch über eine hochgestreckte Type, etwa ein *f*, könnte es denn passend erscheinen? Wohl kaum und so war es, als plustere es sich auf, dies leibliche *f*, vor den Spiegeln der Ladengeschäfte und verbarg sich hernach, wohligh gehüllt im zu weiten Stoff. Und entgegen dieser Schlankheit oder, eher noch, dem Eindruck leiblicher Gebrechlichkeit Nachdruck verleihend, stand das Haupt zu groß auf dem schmalen Hals, oval nach oben sich noch weitend. »Geräumig,« so scherzte Frederick stets aus ihm heraus, und so war er, Raum zum Wachstum des Inneren. Ein schütterer Schopf, kraus, wenn es heiß und schweißtreibend war, lag ihm zur Seite gescheitelt. Die Brille, hornverfasst, stellte

den Blick sicher. Dergestalt drängte Frederick aufrecht die Pfade entlang, empfand es zumindest so, doch war dort ein leichtes Beugen, wie immerzu der Kopf leicht abgeknickt, von Jahren des vielen Lesens, des vielen Rezitierens, das Gemüt leiblich zum Text hingezogen. »Geistesmensch,« raunte mancher Beobachter, sich abwendend. Geistesmensch ganz und gar.

Zum Hof wurden Mara Widmer und Frederick vom geschäftigen Treiben empfangen, blendende Kulisse, Fichten als Rahmen. Zahlreiche Gestalten drängten vor und zurück, von Sextaner bis Primaner, in Gruppen verteilt über den Hof, und Frederick erinnerte sich an die Ruhe, die wenigen Schüler, die noch unterwegs gewesen waren kaum eine Stunde zuvor. Er verspürte eine gewisse Freude, dies Aufleben zu sehen, eine Stimmung des Aufbruchs, die dem Leben am Internat eigen schien.

Gemeinsam gingen sie, mit Händen Schatten hebend, hinab zum vorderen Hof, dort Bänke gestapelt, drei Reihen vor historischer Fassade. Schüler tummelten sich in Trauben und der Kollege Herkötter stand an der Kamera, dirigierend. Frederick wollte sich abseits stellen, dem Treiben aus Ferne zuzusehen, reine Gewohnheit, auch der Abneigung gegen den Kollegen Herkötter geschuldet, doch führte Mara Widmer Frederick hinüber zur Gruppe der Kollegen, um eine hölzerne Bank versammelt, und stellte ihn mit sich in den Kreis. Hände verschränkt vor der Brust, Hände verschränkt zum Rücken. Gemeinsam beobachteten sie Schüler und Kollegen, im Schein der Sonne blinzelnd. Die bunten Stoffe von geplanten Abschlusskleidern flackerten vor dem Grau der Schindeln, vor der Einheit des Walds. Herkötter wollte, so schien Frederick, die Komposition balancieren, schob Schüler herum nach äußerer Eigenheit, wollte sie ordnen ohne Rücksicht auf Freundschaften, und sie widersetzten sich erwartbar, wollten beisammenstehen, sich nicht trennen, all den Farben und Formen zum Trotz. Wieder und wieder wurden ganze Gruppen umgestellt.

Herkötter rief, genervt bald der Tonfall, jenen dort zu, sie sollten sich endlich aufteilen. Und jene drei, »die dreifachen Lottchen,« so rief er mit ungnädigem Lachen, sie mochten sich doch vermischen, diese

Grüppchenbildung springe ihn förmlich an. Einige sahen sich um, andere tuschelten ungestört und nichts rührte sich, da rieb sich Herkötter geduldsarm auf: »Ihr! Drei Chinesen mit dem Kontrabass,« sie sollten sich gefälligst auseinanderstellen, man erkenne als Normaler ja A nicht von B, bald platze ihm der Kragen, ob sie ihm wohl die Sprache nicht verstünden— So ging es her mit den Herrenländern und zwar wurde hinfort getuschelt, doch folgten endlich einige, in die Missstimmung hinein, den Ansagen. Geschubse darauf. Ein auffallend großer Junge wurde nach hinten beordert, dort in die letzte Reihe und, das Tuscheln anschwellend, schien endlich Herkötter zufrieden, sprach die Ansagen zum Lächeln und machte eine Serie von Aufnahmen.

Alle Unbeteiligten amüsierten sich, ein Schwank nahezu. Frederick lächelte unbeholfen. Herkötter, für Momente sichtlich genervt, gab sich zuletzt zufrieden, im Mindesten, da es geschafft war. Mit hochgezogenen Brauen kam er, konspirativ feixend, schließlich wusste man dort in der Runde, wie schwer jene Jugend zu bändigen sei, und schüttelte Mara Widmer und Frederick lasch die Hand. »Ah, der Philosoph,« raunte er. Ob er wisse, alle großen Philosophen hätten als Lehrer begonnen. »Habe ich mal gehört.«

Frederick setzte unbeholfen sein Lächeln fort, doch verneinte direkt, etwas flapsig, und gleich fragte ein Kollege, Frederick nur fern bekannt, ob er also Philosophie unterrichte. Ja, recht interessant sei dies. Frederick wurde es unangenehm, noch am Ende seines dritten Lehrjahres nicht allen bekannt zu sein, oder nicht bekannt in einer Form, dass sie sich seiner Profession erinnerten. Wohl wussten sie um sein Schafswollsakko, das täglich zur Lehranstalt geführt wurde, doch nichts von der Gestalt darin, geschweige denn von dem, was sie zu sagen hatte. Forsch erklärte er, Philosoph, das sei er nicht. Aber Humanist, wahrlich, *das* sei er, das seien sie schließlich alle, dort an der humanistischen Lehranstalt. Frederick hoffte auf einen belebenden Bezug der Gemeinschaft, doch nickten die Kollegen nur betreten.

Gleich tat sich Kollege Bernhard Bode hervor, schob die fleischliche Figur heran, und bemerkte, humanistisch, dies sei noch eine Vision. Wie dem auch sei, schloss rasch wieder Herkötter, die Runde bereits

unruhig vor dem Wald trippelnd. Da setzte Bernhard Bode nach: »Nein, wirklich, wir bemühen uns doch, manche unter uns. So müssen wir, die wir uns bemühen, auch anerkennen.« Geschichtslehrer, dies war Bode und, zusätzlich humanistisch tätig, bekleidete das Amt des Vorstehers des örtlichen Geschichtsvereins, freiwillig und »zusätzlich zu meiner Arbeit als Geschichtslehrkraft,« wie er nur zu gern pries, ohne je bisher mit örtlichen Unternehmungen aufgefallen zu sein, so schien Frederick. Exakt konnte er die Daten seines Amtsantritts referieren, dass er als längster Vereinsvorsteher in Sachsa bereits tätig sei und, so man ihn nicht bald unterbrach, berichtete er ungefragt Anekdoten seiner Arbeit in den Archiven. Wahrlich, zeichne nicht dies *ihn* aus, als berufener Humanist zu gelten, und Frederick wandte ein, nicht ohne Stich, »sehr wohl, nur sind Humanisten eben aktiv, tätig. Etwas stellt sich ein durch ihre Arbeit.«

»Tätig—«, ächzte Bode müde und fügte hinzu, alles sei ja da, alles ja »aufgebahrt,« doch sogleich fuhr Herkötter wieder dazwischen, »nun, so etwas eben,« und dabei setzte er ein Bein auf die hölzerne Bank, stützte seinen Ellbogen darauf und lehnte sich dergestalt ins Bild, wohl um sich auszuruhen vom vielen Bildermachen, so schien Frederick, dass er sich letztlich zwischen ihn und den Kollegen Bode schob.

Frederick wollte, der Unterbrechung zum Trotz, erfragen, was jener meine, aufgebahrt, da sah er, Bernhard Bode war noch am Reden, jenseits, mühte sich, an Herkötter vorbeizusprechen, doch waren die Worte kaum verständlich hinter dem Kollegen. Frederick beugte sich ihm zu, »aufgebahrt, sagen Sie?« Er tat gar ein Schritt und blieb doch verdrängt vom Kollegen Herkötter, der gleich im Duett seinen Schritt tat, seinerseits nun erklärte, stark sich im Raum machend, so in der Art, »Humanisten,« sie alle dort, aber sei es drum, sie täten ihren Dienst, ihr bestes, und sie sollten sich bald einmal alle verabreden, wenn der Unterricht eben beendet sei. »Zum Zigeunerschnitzel ein Kühles zwischen« und »den einen oder anderen Schierker« und »hoch die Hexe, hoch der Brand!«, so unkten sie, reihum, die Lehrer dort an der Lehranstalt, und lobten sich die Aussicht aufs Schützenfest. Frederick, befangen zwischen den Kollegen, wollte sich nicht hinablassen, zu unken, suchte

den Blick des Kollegen Bode und hätte, so wäre es ein Leichtes gewesen, Herkötter überlisten und an ihm vorbeigehen können, und wollte doch auch nicht auffallen, anstößig, entsagend sein, der stets unbekannte Außenseiter, und gliederte sich letztlich ein, still für diesen Moment, fand sich im Stillen zugleich beschämt und stolz, dort stehend im Kreis der Kollegen, stehend als Kollege.

Mara Widmer sah ihn zweifeln, rückte näher an ihn heran und sagte, etwas leiser, vertraulich: »Vielleicht doch einen Kaffee—« Frederick vernahm es nicht, befasst mit sich.

Bernhard Bode derweil blieb allein, abseits, blickte verlassen hinauf zu einigen Gauben im Dach, ganz oben in einem Nebengebäude, dem ehrwürdigen alten der Lehranstalt zur Seite. Dort vermutete Frederick Bodes Amtszimmer, und er sah, wie dieser noch immer sprach, die Lippen zum Takt unerhörter Gedanken wippte, fort und fort, und nichts erreichte die Bürger.

Da sprach Mara Widmer etwas deutlicher, schon hatte Frederick sie kaum mehr wahrgenommen, sie könnten sich doch wirklich treffen. Noch etwas näher an ihn herantretend sagte sie: »Vielleicht kommen Sie auf einen Kaffee vorbei, in den Ferien einmal?«

Frederick nickte eilig, »gern,« und sah zu Bode hinüber.

»Nach Steina, eine nette Wanderung.«

»Nach Steina—« Überrascht wandte Frederick sich endlich zur Seite und, ihrerseits überrascht, sah die Kollegin ihn an.

»Nach Steina, da wohne ich.«

Frederick nickte etwas langsamer nun. »Selbstverständlich,« antwortete er, Augen wieder auf den müden Lippen Bernhard Bodes. »Selbstverständlich, wieso nicht.« Mara Widmer begrüßte es lächelnd. Die Kollegen kniffen die Augen im Schein der Sonne. Internatler trollten über den Pausenhof.

## Kabuff

An einem Abend, das Licht bereits mager, fuhr Frederick einen Spalt im Holz mit dem Zeigefinger der rechten Hand entlang. Dünn lag er in der Wand, oben im Korridor seiner Mönchsbude am Waldsaumweg, zwischen Küchenstube und Schlafkammer, unbesehen zuvor, kaum vernehmbar und doch, als Frederick herantrat und das alte Lärchenholz betastete, deutlich fühlbar. Er begann auf Höhe der Brust und führte, eine Art Trapez formend, hinab zum Boden. Gar war dort ein Einlass, wohl für einen Schlüssel, gekerbt, wo der Bart nicht immer gleich wollte. Frederick bückte sich nieder und klopfte. Erwartbar geschah nichts. Er tastete, die Kontraste verwünschend, die umliegenden Paneele entlang, einen Griff suchend, doch blieb auch damit folgenlos. Nur spürte er die feinen Adern und Augen der Lärche, die zur Wand geworden war, Ahnung einer Wärme, abgekühlt im begradigenden Schnitt.

Frederick wunderte sich und so geschah es, da argwöhnte er erstmals gegen Hanns Bruckner, erinnerte sich, wie der alte Hanns Bruckner geschwärmt hatte von diesem Holz, daran geklopft und gemeint, es dufte ewig, und als Frederick ihn dazu ausgefragt hatte, welches Holz dies sei, wo es herkomme und wie sie, Ilse und Hanns, es gepflegt hätten all die Jahrzehnte, hatte Hanns Bruckner nur erklärt, karg im Wort, Pflege fange mit Vorsicht an. Man müsse sich darum bemühen und stets umsichtig sein. »Etwas aufhängen, ein Bild,« es sei schnell gemacht, doch »ein Loch im Holz bleibt ein Loch im Holz.« Man könne es nicht flicken, es bleibe dort und wenn man sich eben kümmerge, dann suche man lieber länger nach dem geeigneten Ort. Man könne nichts verheimlichen, das Holz merke sich alles und zeige es einem, so sprach Hanns, mit einem Schmunzeln, das im Grunde Besorgnis barg.

Hanns Bruckner, stets der Kümmerer, Frederick hatte es rasch erkannt. Ilse, der Garten, der Gehweg unter Schnee und Laub: stets gab es etwas zum Kümmern. Wann immer Frederick heimkam an Abenden, nach geschafftem humanistischem Tagwerk, das Sakko fast zu lässig offen flatternd, fand er Hanns Bruckner im Grabeland oder vorn zum Wald hin, am Liguster zwickend, die Hecke beschneidend oder bei sonst derart Heimarbeit. Frederick verlangsamte den Schritt jedes Mal, da er Hanns Bruckner also sah, ging gemächlich hinan, um, Hansens Hände im überheblichen Blick des Gelehrten, das Bild des sich ums Kleinste im Grün Sorgenden ausgiebig aufnehmen zu können.

Gestaltlich gezeichnet vom Wetter, knochig wohl wie Borke alter Eichen und mit dicken Adern an Händen und Armen, gemergelt, ruppig, ohne Bart zwingend ein überkräftiger Kiefer, so hatte Frederick sich Hanns Bruckner ausgemalt, doch dort stand er wieder des Abends, näher betrachtet nur runde, fließende Konturen, wie Fels in Moos weich gebettet mit dichtem grauem Haar. Kurz und zauselig stand es um den Kopf herum. Der Bart war länger als das Kopfhaar, dunkler auch, ausladend an den Backen, ein rechter Backenbart. Die Falten der Hände wie ausgewaschen nach Jahrzehnten der Handarbeit. Rund sahen sie aus, ganz ohne auch nur eine Kante.

Ein alter Wolf, fuhr es Frederick in den Kopf. Ein alter Wolf vielleicht, nicht erlahmt, kräftig noch und doch nicht, zu rundlich die Schultern, nicht herrisch genug sein Blick. Graue Augen, wach, erfassend, doch war der Blick einsamer, wissender, in sich verschlossener. Ermahnend, wahrlich, ein schweigendes Mahnen. Ein alter Luchs viel eher, ergraut, das war die Gestalt, und sie breitete die Arme aus, Frederick zu grüßen, drehte sich rechts hin und links hin und nickte, wohl bedeutend, wie ergiebig der Tag gewesen sei.

»Guten Abend, der junge Herr Lehrer,« hob Hanns Bruckner an, als habe er es sich notiert, um ehrlich zu sein, und Frederick bemerkte die Offenheit, die in diesen Worten mitschwang, und als sie darauf dort standen, wieder in Stille, sah Frederick in den Augen des Alten, im Schwarz der Pupillen, die Reflektion der Wipfel der Fichten ihm im Rücken. »Der junge Lehrer,« wiederholte Frederick und nickte. Das

war er, junger Lehrer, Vermittler humanistischer Werte, so fühlte er sich wohl, gesehen, wenngleich nichts weiter kam als dieser Gruß, keine weiteren Worte, nicht von Hanns zumindest, der verstockte Harzer. Verschroben, so meinte Frederick ihn dort stehen zu sehen, und doch war jener, allem voran, nur bemüht, auch nur dem Geringsten nicht auf die Füße zu treten. Darin behielt er seine Worte gleich für sich.

Am eindringlichsten kümmerte sich Hanns, so meinte Frederick, um den neuen Boskoop. Wenige Jahre zuvor erst hatte Hanns ihn gepflanzt. Zum hinteren Eck hatte einige Zeit eine Lücke geklafft, zur Eibe und den Sträuchern hin, zum Reisighaufen für die Igel und die Käfer und die Spinnentiere. Die reiche Ecke des Gartens und davor die Leere, auch sie sollte wieder vermögend werden, der Garten wieder aufleben als Ganzes, und so wurde der junge Apfel bestellt. Hanns bemühte sich, gab sich hin, wie es die Pflicht ihm war, bewusst, dass es den Boskoop zu pflegen galt, wenn er schon dort sei, sonst hätte er ihn nicht holen sollen, so sagte er sich, und da hatte Hanns seinen Punkt. Wenn er ihn pflanze, müsse er ihn auch pflegen, nur so galt es. Man sah sie dem Boskoop an, die Zuwendung. Er schien sich trefflich verwurzelt zu haben, an den ersten Trieben bemessen.

Später einmal sagte Hanns, im Gespräch mit Frederick, etwa beim Liguster, er mache dies auch für Ilse. Sie solle ihn erblühen sehen und es solle ihr Feuerwerk sein, so erläuterte er, und auch dort, im Unterton, war etwas Lossprechendes. Viele Stunden des Schnees wie der Blüte habe Ilse am Fenster verbracht, zuzusehen, wie er heimisch wurde unter seiner Zuwendung. »Doch genug davon,« auf den Apfelbaum deutend, als spreche dieser eben für sich.

Hanns Bruckner, wahrlich, war ein umsichtiger Mensch, war es schon immer gewesen, und so er nicht im Garten war oder im Wald, saß er eben bei Ilse, setzte Kaffee auf für sie beide, schnitt Brot oder Apfel mundgerecht, und reichte sie Ilse und sich. Hernach überflog er einige Artikel der Südharzer, trank dazu vom Kaffee und las Ilse, wie sie wichtig erschienen, einige Artikel vor. Ilse schaute dabei hinaus. Sperlänge im Spiel im Boskoop, unergründliches Schweigen. Zur

wärmeren Zeit schob Hanns Ilse, im Krankenstuhl, eine wollene Decke ihr über die Knie gefaltet, zum Garten hinab. Schweigen auch dann, Tribut des Leibs.

Diese Umsichtigkeit war es, die Frederick, im dunklen Flur seiner Mönchsbude stehend, also stutzig machte. Ihm gegenüber der verschwiegene Schnitt im Holz. »Das kann nicht sein,« murmelte Frederick. »Vergesslicher Alter—« Er mahnte sich, Hanns darauf anzusprechen, bei nächstbietender Gelegenheit, und drei Abende später kam es eben dazu. Frederick kam heim und der Alte begutachtete etwas, wieder der Liguster, dachte Frederick erst, doch war es der Jägerzaun dies Mal. Dort kniete Hanns Bruckner, nickte, murmelte »wahrlich schief mittlerweile.« Die Gartenpforte liege kaum mehr vernünftig in den Angeln.

Frederick grüßte ihn gleich, kam eilig heran und fragte, etwas flapsig, wohin die Tür führe. Er habe nämlich entdeckt, dort sei noch eine Tür, oben bei ihm, im Korridor.

Hanns schaute, kniend noch, zu Frederick hinauf mit fragendem Gesicht.

»So auf halber Höhe, sicher eine Kammer oder so?«, ersuchte Frederick Hanns Bruckner weiterzuhelfen, doch dieser behielt sein forschendes Gesicht. »Eine weitere *Kammer?*«, fragte er überrascht.

Frederick konnte sich nicht ausmalen, dass Hanns nicht wüsste, was dort sei und so bohrte er fort, neugierig, ob er womöglich eine weitere Kammer anmiete, die er zu nutzen berechtigt sei, sogleich des Raumes im Grunde nicht bedurfte. »Ja,« sagte er also, »eine weitere Kammer. Vielleicht haben wir sie vergessen, beim Rundgang damals.«

»Ein weitere Kammer?«, setzte Hanns Bruckner nach, ernsthaft grübelnd. Nicht, dass er wüsste. Er schüttelte den Kopf. »Nein, wirklich, Herr Heilbronn.«

»Aber im Flur geht eine Tür ab.« Er habe es schließlich ertastet, insistierte Frederick, doch in Hanns Bruckner, gefangen zwischen aufrechtem Grübeln und Überraschung, verfiel sich nichts, und erst als Frederick ihn bat, doch mit hinaufzukommen, ihn zu begleiten, die Tür in der Wand zu begutachten, schien der Alte, jäh und so war es

Frederick suspekt, sich zu erinnern, warf die Arme zum Kopf und verfiel, Fredericks Argwohn bestärkend, erst in verschämtes Lachen und erklärte sich darauf, »der Kabuff im Korridor, sicher,« dieser sei es, der kleine Kabuff.

Konsterniert, empört fast über die Haarspalterei, sah Frederick in das friedfertige Gesicht des Alten, drauf und dran, ihn zur Rede zu bringen, was der Witz daran sei, Kammer oder Kabuff, doch er gewahrte sich, noch bevor er etwas sprach. Er hatte sich gesagt, es nicht zu eng zu nehmen, nicht zu hart zu urteilen und so müsse er sich dazu verhalten, gluckste also auf, einmal kurz, sich einzugliedern und im Grunde war er froh, erleichtert zumindest, es sei nur ein Versehen, eine kleine Vergessenheit.

Hanns erklärte, hätte er gewusst, dass Frederick dies meine, hätte es sich wohl leicht klären lassen.

»Nun, da haben wir es also.«

»Gut,« sagte Hanns und nickte. Sonst sei aber alles gut, dort oben, so fragte er. Nicht, dass er herumschnüffeln wolle, beschwichtigte er rasch, dabei die Hände hebend, doch Frederick erklärte, alles sei hervorragend, wie eh.

Darauf standen sie einen Moment in Stille und Hanns Bruckner wollte sich schon wieder bücken, »gut, gut,« murmelnd, da fasste Frederick erneut die Neugierde und er sprach Hanns in den Rücken, was es denn nun auf sich habe, mit dem Kabuff.

Hanns drehte sich, sehr langsam, Frederick zu. Nichts habe es auf sich. »Was soll es auf sich haben?«

Etwas müsse doch darin sein, Kammer oder Kabuff. Ob also ein Schlüssel dort sei, so Frederick darauf und Hanns Bruckner sah eine Weile hinab zum Jägerzaun. Dann schüttelte er wieder den Kopf. »Nein,« sagte er versonnen, selbstvergessen gar. »Nein, nicht das ich wüsste.«

»Sie wissen nicht, ob Sie noch einen Schlüssel haben?«

Hanns Bruckner schaute Frederick lang an, sehr direkt nun und Frederick sah wieder das Einfassende, Aufnehmende, Luchs am Jägerzaun, und schaute rasch fort, zur Blautanne hinüber.

Nein, so Hanns endlich, sich dabei wieder abwendend.

Frederick wurde es bunt, wollte sein Recht einfordern, da drehte sich Hanns Bruckner von selbst wieder ihm zu, sprach, es gebe recht sicher noch einen, wohl liege er unten, verwahrt irgendwo. Hanns sagte: »Womöglich hat Ilse den einst verwahrt.«

Ilse?, wollte Frederick herausplatzen, flapsig schon im Anschlag, da sagte Hanns ihm in den Gedanken hinein: »Da ist aber auch nichts, was brauchbar ist, dort drinnen. Altes Zeug nur.« Redlich, nichts von Belang.

Frederick runzelte die Stirn. Womöglich könne er seine Koffer dort hineinstellen, als Ablage, so meinte er, doch war es nun Hanns, der insistierte, der Schlüssel sei eben nicht zugänglich, verlegt wohl, »und dabei *belassen* wir es.« Hannsens Blick stach Frederick.

Er wusste nicht recht, ob dies Aufschub oder Antwort sei, blickte zum Haus hinan, hoch zum Fenster, hinter dem die Schlafkammer lag, dorthinter der Kabuff. Er wollte sich daran klammern, Hanns daran klammern, bis sie sich ausgetauscht hatten, was darin sei, es gehörte schließlich, dort oben, zum gemieteten Teil, nur rechtens sei es, *sein* Recht. Und so es nichts sei, sei es nicht weiter schlimm, dachte Frederick, nur austauschen sollten sie sich, so gehöre es sich. Doch Hanns Bruckner war bereits hinab zum Jägerzaun, fuhrwerkelt wieder herum an den Latten und Nägeln, die sichtlich lose waren und, da Frederick stumm stehengeblieben war, kaum nützlich so herumstehend, schaute der Alte erneut hoch. Ob also noch etwas sei, fragte Hanns Bruckner recht fordernd nun.

»Sie können ja nochmal schauen,« meinte Frederick, sich um Freundlichkeit bemühend. Hanns Bruckner schaute ihn eine Weile lang an darauf, bis er nickte, wohl nickte, Frederick konnte es kaum deuten, dergestalt langsam regte sich der Alte, und wandte sich wortlos dem Zaun wieder zu.

»Gut,« meinte er also, zaghaft. Gut, dann nichts weiter, und darauf wünschte er Hanns Bruckner einen guten Abend, wie sonst auch die Abende, und Hanns nickte zum Zaun.

Beim Gang zur Wohnung arbeitete es fort in Frederick, Schlüssel verlegt, Inhalt abgefertigt, die Sache bewältigt. Frederick verschwendete kaum den Gedanken an Ilse derweil. Und was könne dort schon sein, ein kleiner Kabuff, sicher nichts, so hielt er es bald, ihm selbst zur Ausrede, dass er nicht insistiert hatte, zum Ablenken darüber, dass er sich beiseiteschieben lassen hatte. Einen leichten Bogen machte Frederick die folgenden Abende um jenen Spalt, der den Kabuff bemaß, und damit ging es sich vorerst aus. Im Grunde war er unaufdringlich, wie auch das Haus, dort am Waldesrand, so sah es Frederick, wollte es so sehen. Unaufdringlich wohl, so man nicht zu nah herantrat.

bhf. ilsenburg noch verlassen. charmantes  
bahnhofsgebäude, rot gebacken und  
traditionell, aus der zeit, für die zeit. man  
freut sich dennoch loszukommen. im wald ruht  
der blockberg.

die ilse nimmt einen im ort in empfang.  
(braunschweiger würste gebolt; metzgerin mit  
sicht auf forellenteich.) ilse zur seite mit  
abstecher zum park. gefallenen-ebrenmal, wie  
in allen orten, ~~moosträger~~. vorbei am kloster.  
jahrhunderte stehen dort aufgehabrt und einem  
stößt in den sinn, wie heine entlang dieser  
mauern gegangen, sie besungen haben könnte;  
besungen was sie verbergen. heine. im saloppen  
kann ein mal mahnen.

erster stempel: 30/ilsenstein. laubwald,  
übervolles grün. hainsimsen-buchen, eschen,  
birken, im fröhlichen wechsel. die ilse strömt  
munter um urige felsen, lässt ihre wasser  
aufspringen. weiter hinauf ziehen leichte  
nebelschwaden vom wald zum bach (oder von  
ihm herauf?). es wird zerklüfteter, die ilse  
unversöhnlicher in ihren sprüngen und  
schlingen.

stempel obere ilsefälle verpasst, wohl im  
verwunschenen verhangen. eigentümlicher weg,  
mehr und mehr moos zieht sich die felsen  
hinauf. farne stehen glücklich nahe dem  
plätschern im schatten. entrollen sich gleich  
urkeräfen. diese schlucht ist ähnlich dem

*kuckanstal, so scheint mir; nur weiter. weniger  
hoch ziehen sich die felsen; dafür mehr  
mischwald erlaubt. bald mengen sich die ersten  
fichten bei; rasch bestimmen sie den blick. oder  
das, was sie waren.*

*hinter dem meineckenberg abkehr von der ilse.  
weg parallel zum blocksbergplateau. stempel  
24/wolfsklippe. vesper in der hütte. einkehr:  
gleiche sorgen wie alle jahre: war dies schuljahr  
lehrreich? reichte ich hinaus, hin zu den  
schülern? durch sie zu bürgern? zweifel  
bisweilen: dies nicht genug. das schweigen im  
ort spricht bände, so banal ist es doch. die  
schüler: notenbefangen. die kollegen: im tritt.  
bürger im ort: ? sicher, von den schülern wird  
niemand bleiben. m.w.: ? vielleicht ändert es  
etwas. schön wäre es, sicher. ich mag es mir  
ausmalen.*

*breitere wege ab wolfsklippe; wind zerrt an den  
schritten. erdrückende wolken, doch kein  
tropfen. man geht wie auf gerabtem plateau:  
präsentiert und doch ohne über den rand  
hinüberblicken zu dürfen. eingriff der bürger  
wird überdeutlich an den stümpfen: überall  
verbrannte bäume. jenseits der hütte  
kahlschlag. noch bevor sich die fichten zum  
gehörigen forst ausdehnen dürfen. soweit das  
auge reicht: abgeholzte hänge. dazwischen  
reichliche tupper in rosa, auch vogelbeeren,  
kräftig, wo sie keine schatten weiter zu  
fürchten haben.*

Auszug: Marcel Knöchelmann *Fichten und Hexen*

regelmäßig hört man die stöße der lokomotive,  
wie sie sich den blocksberg hinaufarbeitet. ihre  
fahrt bewunderswerte arbeit. menschen stehen  
darin, die mit händen kohlen schippen.  
unglaublich eigentlich. man sieht bis hin zum  
harzberg diesseits; mal ahnt man mehr, als  
dass man sieht. steinerne renne schließlich:  
abkehr vom ihm richtung nordost. dort läuft es  
sich genüsslich, man taucht hinab, der harz  
bewegt. stempel 26 / mönchsbude. recht steil  
ragt im weg hinab der hang zur linken hinauf.  
rechtsseitig macht sich die holtemme  
bemerkbar. kein vergleich zur ilse.

bahnhof in wernigerode wieder ansprechend in  
der substanz. (nach langen, einsamen  
kilometern hasserode entlang, wer steht jenseits  
der gardinen? ~~schauern wie in stei~~)

von hier erlaubt ein blick zurück das  
romantische ideal: wald, der sich im späten  
nebel bettet. wernigeroder schloss, einsam auf  
dem berg thronend. die ahnung vom  
blocksberg, auf dem der teufel weilt und den  
harzern den schwefel hinabschickt. heine  
wieder. schmierereien auch gegen ihn an den  
wänden im ort.

über goslar und harzberg zurück.

## Rhetor

Alles richtig zu machen, immerzu, daran war Frederick gelegen. Im Amtszimmer war es Cicero, der ihn daran band, dem Gebot zu folgen. Cicero, kleine Büste aus hellem Stein, glatt begriffen, nachgedunkelt vom Trachten und Tätscheln: Rechts zum Schreibtisch stand er, im Sachsaer Amtszimmer. Er war unter jenen Dingen gewesen, die Frederick am ersten Tag bereits in den Harz gebracht und auf dem Tisch installiert hatte, so, wie er zu stehen habe, an der rechten Ecke, die Augen streng ihm zugewandt, und dort stand er all die Zeit, die Frederick waltete, im Amtszimmer in Sachsa, im Harz.

Gelegentlich nahm er ihn herauf, den Rhetor, wog ihn, versetzte ihm mit der rechten Hand den Schwung einer Drehung, den Cicero kopf-über im Becken der linken vollführte, bevor er plump zum Erliegen kam. Ahnung einer Tanzfigur, die Frederick nie selbst gesehen hatte. Versonnen betrachtete er darauf die Figur, ließ sich treiben vom Material. Anschaulich rief es die Bilder herauf von jenem Geburtstag, zu dem Frederick Cicero aus seiner Ummantelung, geblühtes Packpapier erst und darauf die kleine Pappschachtel, geholt hatte, stolz über die Kunstfertigkeit, die dort in seiner Hand lag, kalter Stein, edel verarbeitet. Die Eltern hatten sich bemüht. Am gleichen Tag noch, Fredericks Kameraden fort, stellte er Cicero erstmals auf seinen Schreibtisch, sich selbst voraussagend, ihn stets dort stehen zu haben, gleich welcher Tisch, gleich welcher Raum. Cicero sollte stehen als Mahnmal, sollte ihn zu Fleiß und Fokus anhalten, wann immer sein Blick abzuschweifen drohe, und Frederick beflügeln, ihn an jene Freude binden, die er empfand beim Einlesen in die Vergangenheit, auf dass er von ihr nichts verpasse. So war der ideelle Trieb, und immer war es so gekommen, seit jenem ersten Tag: Osnabrück, Grone, Düstere-Eichen-Weg, Sachsa. Gar zum Anfertigen der Facharbeiten hatte Frederick ihn mitgenommen, zur Altphilologie der Bibliothek, Platz der Göttinger Sieben. Alle sahen wir Cicero, er wachte von den rechten Ecken der

Tische. Frederick konnte sich ein Arbeiten an einem Schreibtisch nicht vorstellen, dem jener Cicero nicht vorstand.

Nun musste er schmunzeln, als er sich, sich dergestalt zur Erinnerung hingerissen, wiederfand im Amtszimmer, nach all den Jahren Cicero in den Händen. Er sah es deutlich: Kindsein, die Naivität kindlicher Planfassung, das Selbst, dass sich dort herausbilden wollte, in Angesicht und Differenz zum Stein. Heroisch, so fühlte er sich in der Rückschau, kindlich heroisch. Frederick hatte sich beschworen, damals in Osnabrück, im Blick des steinernen Rhetors, dass er nun erwachsen sei, dass er ein Ziel habe, alles richtig zu machen, und dass es eben galt, nicht unachtsam zu sein. Er sollte ihm Vorbild sein, Leitbild, soviel das auch heiße. Die Träumerei eines Kindes, dachte Frederick, dort nun im Amtszimmer sitzend. Zerrspiel aus träumerischer Vergeblichkeit und eigenem Bedauern.

Gleich nahm er ein weiteres Heft hervor, griff zum Stapel mit Listen, darüber jener Rhetor als Beschwerer, Notenlisten seiner Schüler mitsamt all ihren Anhängen seinem Gewicht anvertraut. Leicht geneigt stand er, das Papier vom Vielen Aufarbeiten wellig. Listen und was noch: Heftchen, Materialien, Ordner, unter ihm und um ihn. Notate, Vermerke, Rundbriefe, von der Schreibkraft des Direktors versandt, stapelten sich in einem Fach im Regal, wohin Frederick sie zum Lesen und Antworten sortierte. Sie alle suchten sich ihren Weg in Fredericks Zimmer, um verwaltet zu werden, und er gab sich hin, aufopfernd, Herr zu bleiben, es gut und richtig zu machen. Viele Morgen fand er, obgleich er abends spät erst gegangen war, bereits neue Nachrichten, bisweilen gar als Zettelchen an seine Tür geheftet, da er auf andere, der Institution, doch Frederick nicht, übliche Wege nicht anzusprechen schien, und auf die Entrüstung der Kollegen, handgeschriebene Antwort zu erhalten, reagierte wiederum Frederick entrüstet, da er zu vernehmen meinte, man mokiere sich über seine Handschrift.

Drei weitere Hefte noch und Frederick sah auf, nahm die Brille fort, sich das Gesicht zu reiben, der Kopf ihm schwer. Er vermutete jenseits des Fensters die nächtlichen Fichten. Wärme zehrte vom vergehenden Tag. Mit einem Seitenblick zur Steinfigur stand Frederick auf, Brille

zurechtrückend, ging hinüber und öffnete das Fenster. Dort wie eh: die schlank aufragenden Silhouetten wie sie zum Waldessaum sich verdichteten, zum Dunkel des Berges hin verschwammen. Nur schienen sie dichter zu stehen als am Tag, dichter beisammen und auch dichter am Haus, als suchten sie Obdach. Frederick wischte mit der Hand über das Holz des Fensterbretts und stützte die Ellenbogen auf, der Blick hinaus.

Dies ihm der teuerste Ort: der Blick zur Weite, ungestört, auch im Dunkel noch so. Der Hang dort, unzählbar viele Wipfel, das Grün schon erdend und darunter erst Waldesgrund. Es war Weite, die hinauszog, Duft, der einnahm, sobald das Fenster geöffnet war. Nadeln auf dem Fensterbrett, vertrocknende, gelegentlich frische, nach nächtlichem Sturm. Bisweilen stand Frederick mit dem Rücken hin zum Ofen, der Blick gefangen im Raum, Wald ihm nur im Ohr, und sah die Bücher, nannte dem Raum die Verse, die in jenen gebunden waren, doch so nie zur Nacht. Zum Dunkel lockte stets die Mutmaßung.

Einige Zeit stand er dergestalt, sah versonnen hin. Ohne Geraune und folgendes Schweigen war es aushaltbar. In Stille lag die Lehranstalt, die Ahnung vom nächtlichen Treiben im Blick. Was *dort* eben sei, gerade jetzt, was sich umtreibe und getrieben werde. Einmal mit Maulwurfsaugen schauen dürfen, dachte Frederick, tastete nach seinem Notizheft. Einmal, so niemand zusähe, die Augen vom Firmament fortnehmen und dort zum Untergrund erlauben. »Gleich würden sie alle Haltung verlieren, alle Orientierung,« flüsterte er zum Wald hin. Cicero schaute auf die Listen. Bald ging Frederick zurück, das Fenster noch geöffnet, und zog ein weiteres Blatt heran.

## Erben

Tags darauf war er zu früh im Sozialraum zur Notenkonferenz, nur eine Assistentin bereits dort, Sitzplätze koordinierend. Frederick machte gleich seinen Namen ausfindig, fand es neben dem des Kollegen Weber platziert und, der frühe Vogel verfangt sich nicht, bat die Assistentin, anderswo sitzen zu dürfen. Er schob es auf befürchteten Zug vom geöffneten Fenster. Die Kollegin sah Frederick an, trotz der Hitze in dies dichtgewebte Sakko gekleidet, und setzte ihn um, energiert seufzend.

Frederick saß und wartete, bereitete seine Unterlagen aus, ging Listen durch, vorsorglich sich wiederholend, Vorbereitung sei alles. Fühlte er sich mager vorbereitet? Es war ihm keine Frage wert. Er *war* Vorbereitung, war die Vernunft, auf der alles Vorbereitetsein fußte. Bald saß er wartend, seine Brille zurechtrückend, während um ihn Kollegen eintrafen, plaudernd von nahenden Ferien, Aufbruch und Entledigung. Schützenfest schließlich. Frederick spürte an der leiblichen Präsenz, darauf am schweren Atem, die Ankunft des Kollegen Bernhard Bode. Dort ruhte er, dem jungen Eifer zur Seite, sich häufig die Stirn mit einem bereits feuchten Lappen wischend, und faltete die fleischlichen Hände im Schoß.

»Könnten wir wohl mehr Fenster öffnen,« sprach er die Assistentin an, als diese mit einem Stoß Papieren des Direktors vorbeikam. Sie, wieder seufzend, meinte, das könne sie wohl, doch unterbrach sich, als sie Frederick dem Fragenden zur Seite entdeckte. »Können Sie das unter sich ausmachen,« sagte sie daraufhin und war fort, bevor Bode noch etwas zu erwidern schaffte.

Was sie nur habe, meinte Bode und sah flehentlich zum Fenster. »An mir soll es nicht liegen,« setzte sich Frederick zur Wehr, stand auf, das Fenster eben zu öffnen, und schon trat Direktor Ludwig Anton in den Raum, alle Fenster endgültig schließen lassend, der Akustik wegen und es würde ja doch nur wärmer, beim Mangel des Winds dort im Harz,

und Frederick vernahm, jene zwei Stunden, die sie dort saßen, rhythmisch tiefer sinkend das Stöhnen ihm zur Seite.

Zur Pause, alle Kollegen stoben auf wie Fliegen, fragte Frederick Bernhard Bode, was es also Neues gebe im Geschichtsverein. Seit nur mehr drei Jahren erkundigte er sich dergestalt nach Fortschritt im Geschichtsverein, immerzu wartend auf den Anbeginn des Gedenkens an Opfer und Täter vor Ort, wartend auf den Einbezug der Bürger, die Frederick kaum kannte, doch am Beispiel der Kollegen, auch an dem Hanns Bruckners, als geschichtsvergessen betrachtete. Ihr Schweigen war Frederick Dorn im Idyll, doch hatte er bislang nichts unternommen, dies zu ändern.

Die offene Ansprache, Debatte um Grenzen, um Rote Linien, die *bennusste* Verwaltung der Chroniken, all dies war Frederick gewöhnt aus der Stadt, gewöhnt durch die Schulung der Georgia Augusta, und umso verblüffter war er, dort in Sachsa, wo gleichsam boshafte Flecken jener Chronik sich deutlich offenbarten, nur absolutes Verstummen vorzufinden. Und so war es tatsächlich zu Beginn: im Eifer dachte Frederick das Erinnern her vom Verbrechen selbst. Wo dies gewaltet habe, sei wohl jenes nicht weit, so er zu Beginn, und fiel rasch hart nieder. So Frederick zur Sprache kam auf die Geschehnisse der Nationalsozialisten in Sachsa, im Harz, wollte niemand das Wort ergreifen wie eben Schüler, die sich ertappt fühlten. Kaum reagierten sie, schienen gar die Ansprache nicht gehört zu haben. Hanns Bruckner nicht, womöglich seines Stands nach, so noch Frederick entschuldigend, doch auch die Kollegen nicht, der Direktor am allerwenigstens. Höchstens ablenkend, mal noch forthaltend, abwägend, bis die Zeit es erlaubte, ehrenhaft in die Stille ein neues Thema zu geben, fortzuwandern mit den Gedanken, hinein ins Alltägliche, das üble Notwendigkeit und sicherer Hafen zugleich zu sein schien. Jener feine Herr Melibokon habe wohl Zeit, sich mit derlei Nebensachen zu beschäftigen, so sprachen die heraufgezogenen Brauen der Kollegen, so Frederick wieder anfang, vom Besuch im Borntal, von Sippenhaft und Mittelbau-Dora zu reden begann. Und jener Bode, institutionell stets groß hermachend, schien kaum anders zu agieren. Hinhalten, dies sei alles, so vermeinte

Frederick, dies sei alles, das käme, so er frage, was sie machten, die Unternehmungen des Geschichtsvereins.

»Ah, lieber Kollege. Nun, es reift. Wir formieren uns. Gerade haben wir neues Material geordert, aus der Hauptstadt,« entsagender Blick in die Ferne. »Es handelt sich um Kopien einiger Briefe früherer Opfer. Eine detaillierte Dokumentation, die stellen wir zusammen,« meinte Bode, wie eh, und betupfte mit der Zunge die Oberlippe, Perlen darüber. Antwort wie Frage kaum mehr als Routine.

»Irgendwo muss man wohl beginnen,« stichelte Frederick.

»Beginnen?« Bode schielte einen Moment zu Frederick hinüber und setzte gleich fort, begonnen wurde vor Generationen. »Um unser Erbe geht es, um unser Sachsauer Erbe,« dabei sahen die Kollegen gemeinsam nickend in den Raum.

»Ein Erbe allein macht noch nichts,« tadelte Frederick, als sei er schon der Verwalter.

»Die Erben sind eben gefragt, müssen einbezogen werden,« konterte Bode.

Und dies müsse man ihm zugutehalten, dort sei Zukunft, so freue es Frederick. Es freue ihn, dass es aufgearbeitet werde, dass die Bürger einbezogen würden, in die Geschichte, ins Gedenken. »Es ist doch recht schweigsam, das Erinnern, hier vor Ort.« Er wischte mit der Sohle seines Schuhs einige Fichtennadeln, die sich am Boden gesammelt hatten, zu einem Häufchen.

»Man tut, was man kann,« stellte Bode fest und da war es Frederick, der seinerseits zum Kollegen schielte. »Man tischt die Schande auf, aber sie muss auch angesehen werden,« und fast schien sein versonnenes Nicken zu einem Deuten zu werden, Plaudern der Kollegen um sie.

Frederick dachte, sein Eifer noch ganz unbedarft, einfach sei es, jene dort zu beschuldigen, und gerade kam Ludwig Anton, anstellig mit dem Kollegen Weber im Gespräch, wieder herein und setzte sich. Das Geplauder nahm ab, die Kollegen traten ihre Wege zu den Unterlagen an. »Macht es wohl bloß notwendiger, nicht?«, setzte Frederick nach.

Bode sah zu ihm herüber derweil, wischte mit dem Tuch über die Stirn, ein Tropfen rann die Schläfe herab. »Der junge Idealismus,« murmelte er, und Frederick lächelte darüber, fühlte sich wohl ein wenig geehrt. Erst als er Bodes Blick wahrnahm, ihm angeheftet, zwischen erschrocken und ermüdet, beschlichen ihn Zweifel. Gleich sah er fort, einen Moment hinaus, Glast des Sommers über dem Ort. Im Winkel des Blicks vernahm er die Kollegin Mara Widmer, die herüberzusehen schien. Sie neigte den Kopf und lächelte. Frederick musste doch schmunzeln, schob seine Brille zurecht, führte den Blick rasch zu den Listen hinab.

## Marsch

Zur Dämmerung des Abends schien es stiller im Wald, stiller als zum ersten Lichteinfall am Morgen. In der Früh die Vogelstimmen zum Chor anstimmend, löste am Abend Geraschel die höheren Töne. Gegen die letzten Strahlen, die Sonne zu Moos und Streu sich neigend, zu Laub und Nadeln, lebte es jedoch im Kleinen auf, in den Winkeln, die in der hohen Kathedrale kaum gesehen wurden. Der Wald fiel ins Gegenlicht, wurde in Kontrasten zum Greifen nah, begann selbst zu greifen, begann Form zu werden, mehr und mehr, im Blick gegen die letzten Strahlen, Schatten sie selbst, Form und darin kaum Inhalt mehr. Das Moos des Steins zum Fell, der Ast im Windhauch zum Schweif eines größeren Wesens. Und das Wurzelwerk jenes herabgestürzten Alten: Gehörn eines unvermuteten Fabelhirsches, silbern geädert der Wuchs, und es raschelte wieder. Ein Kröpel, so schien es. Dort ein Kröpel womöglich, oder doch ein Fuchs.

Frederick hob die Hand den Strahlen der Sonne, schier waagerecht nun, entgegen. Wahrlich, es leuchtete gleich Feuer aus der Streu. War es mehr als das Strahlen selbst, die Sonne, die dort brannte? Es raschelte fort, kein Licht füllte es an. Frederick raffte sich auf und ging weiter, Wieda ihm zur Seite, im Rücken, bald wandte der Pfad sich Sachsa wieder zu. Er fühlte das Matte im Leib, jene Ermattung, die wohligh stimmt, erbauend nach einsamem Marsch. Kraftlose Beine nach Wanderschaft waren gut, summten von verbrachten Stunden, bekräftigt um geschmiedete Pläne. Im sich verlangsamenden Schritt wurde ihm nur sichtbar, was im Innern sich aufgebaut hatte, gleich einem zu schreibenden Buch, dem die Feder jene letzten Worte stockender nur mehr zu geben schaffte. Es dämmerte. Ein guter Tag war es gewesen.

Frederick verließ den Wald nach Süden, durchquerte die Wiese, der Weg von vereinzelt Eschen nur mehr gesäumt, und ging auf die Lichtung zu, dort jene holzhüttenen Häuser, die brachliegenden,

zerfallenden, umstanden von Wald zu dreien und von Gräsern zur offenen Seite. Im Norden ging er, den schmalen Weg zwischen Fichten und Häusern vorüber, hielt den Blick aufs Grobe, befangen, Hand am Notizheft. Das von der Zeit markierte Holz, die vermoosten Dächer, die Gardinen, noch wehend in mancherlei glaslosen Fenstern. Harz wuchs durch sie, aus ihnen heraus. Vom Ort her hörte er entferntes Motorengeräusch, wohl ein Auto, vielleicht eine Heckenschere mit Verbrennungsmotor. Rasch ging er zum Waldsaumweg hinan.

## Kirschen

Nach einer Unterredung mit einem Internatler trabte Frederick, die Spindelbeine fern vom professoralen Schritt, das Lehrjahresendgeschäft ihm griffig im Mark, den unteren Korridor entlang, auf der Suche nach der Kollegin Scharnefski. Er klopfte an die Tür ihres Amtszimmers, doch rührte sich nichts. Frederick fokussierte die Augen des Holzes, derweil er wartete, im Grunde beruhigt, zu verschnaufen, verschnaufen zu dürfen, obgleich er sich zu sputen habe, und klopfte ein weiteres Mal. Eines der größeren Amtszimmer wohl, versicherte er sich. Es rührte sich nichts.

Durch ein gekipptes Fenster drang ein Chor der Vogelstimmen zu ihm, und er fragte sich, verschnaufend eben, versonnen, Holzaugen im Blick, könne diese Fülle auch Park sein. Doch drängte das Geschäft: Klopfen noch einmal, wieder rührte sich nichts. Frederick wandte sich um und eilte fort, stechschreitend wieder, hinauf, im Sozialraum nach der Kollegin zu suchen, und schon als er die Tür öffnete, die Stille bemerkte, die doch keine sein wollte, war er sich sicher, sie dort ebenso nicht zu treffen, sah seinen Beweis sogleich, und sah auch, unverhofft, so ist es zu beschreiben: Dort saß der Kollege Reinhold Weber. Der Zufall wollte es so. Gleich suchte Frederick die Tür wieder zu schließen, schon hob der Kollege die knochige Hand und Frederick, zu gut schließlich, zu beflissen, anständig zu sein, führte die Tür wieder in den Raum, tat einen Schritt hindreins, Hand noch zur Klinke.

Reinhold Weber saß mitten im Raum, allein, und aß Kirschen aus einer kleinen Blechbüchse heraus. Vor dem Fenster döste Sachsa in nachmittäglichem Schein. Wipfel von Fichten in Ferne. Weber sagte: »Herein, Herr Kollege Heilbronn. Hereinspaziert,« und zeigte sein höhnisches Grinsen. Frederick schloss die Augen und nickte anständig.

Stets suchte er den Kollegen zu meiden, ging Umwege, so er ihn in Ferne sah, setzte sich fort, so jener in Nähe sich zu setzen anschickte.

All dies Resultat eines Zerrspiels aus Offenbarem und Verhaltenem, Geraune und direkter Feindbilderschaft. Es ging zurück auf einen Abend Monate zuvor, viele Monate gar, sogleich die Erinnerung Frederick stets stach, als sei sie ein Spreißel vom Vortag. Er hatte bis spät zu schaffen gehabt in seinem Amtszimmer, Verordnungen durchgesehen, Übersetzungen korrigiert, Elternbriefe verfasst, und wollte darauf durch den dunklen Korridor abgehen, der Mönchsbude zu, Dante oder einer in stimmiger Gesinnung tragender Hymne entgegen. Da hörte er, zu seiner Verwunderung, eine dumpf schreiende Stimme. Keine Schmerzensschreie, keine der Angst, ein achtungsgebietendes Brüllen eher, »ein Gekeife wie vor hundert Jahren,« flüsterte Frederick, und folgte dem Ohr, lief die Korridore entlang, erst einen Treppenabsatz hinab, doch hinan bald, von Amtszimmer zu Amtszimmer, stets lauschend nach etwas, das niemand sonst, das Gebäude wohl schon leer, dort hörte.

Im Obergeschoss fand er, nach einigem Vor und Zurück, der Müdigkeit geschuldeter Ungewissheit, den Ursprung, in einem der alten Lehrräume, zu klein für den Klassenbetrieb, reserviert für Arbeitsgemeinschaften, Nachhilfestunden, dergleichen. Nachhilfe. Frederick wunderte sich plötzlich, *Nachhilfe*, was dies eigentlich sei. Nachhilfe, dies Wort sollte ihm verknüpft bleiben mit jenem Abend. Und eine Weile harrete er, blinzelte ins Dunkel, der späte Abend, und lauschte der Stimme, in strengem Ton schien sie zu referieren, ja brüllen, als töne sie von einem Pult Massen an Hörern zu. Frederick meinte sodann, in der Stimme ebenjenen Weber zu erkennen. Er trat heran an die Tür und legte sein Ohr ans Holz, hörte von Ilsenburg, den Pfaden, die fälschlich dem Dichter Heine zugeschrieben seien, »dieser Heine,« so der Ruf, »noch immer ein Dorn, der gezogen gehört.« Frederick war angefasst. Das Holz ließ spüren: »Wunderbare Pfade, traumhafte Pfade, dort oben zum Blocksberg, Ilsenburg zu, jenem Ort, der seit Jahrhunderten ununterbrochen die Zivilisation aufrecht erhält, für uns, uns Harzer. Beschämt durch Vereinzelungen. Kaum recht aufgearbeitet, als vor fünf Jahrhunderten einige wenige Frauen als Hexen gebrandmarkt und verbrannt wurden, in ebenjenem Ilsenburg. Doch

davon abgesehen: Tausend Jahre Harzer Zivilisation—« Frederick riss jäh die Tür auf, in Erwartung, Hörer und Vortragenden zu ertappen, sie zu stellen in ihrer Bodenlosigkeit. Mit erhobenem Finger, deutend, sie anzuschwärzen, befestigte er sich in der Tür, all seine Courage anbietend, und da deutete er in Leere. Niemand saß dort, kein Publikum zumindest außer dieser einen Person eben: Reinhold Weber. Und aus den Lautsprechern eines Kassettenrekorders tönte die Stimme von jenem selbst.

»Lieber Herr Kollege,« sagte Weber, über seine Stimme vom Band hinweg. »Wie schön, dass Sie mithören wollen.« Ob er sich also für Geschichte interessiere, die Geschichte der Hexenverbrennung.

»Schalten Sie diesen unsäglichen Terror ab!«, fauchte Frederick, trotz, oder wohl passend zum Professoralen, rasch hitzig im Gemüt, sogleich man es ihm kaum ansehen wollte.

Weber stand auf und schaltete das Gerät ab, vorn am Pult, und wandte sich Frederick wieder zu, aufgestützt noch, als warte er nur den kurzen Moment der Unterbrechung ab.

Was all das solle, warum er dort sitze, am späten Abend, allein.

»Ich lausche dem Vortrag.«

»Das hörte ich wohl.«

»Wenn Sie wollen, beginnen wir von vorn, sie haben ja die Einleitung verpasst—«, schon war er, so schien er es ernst zu meinen, dem Gerät wieder zugewandt, knochige Finger voran.

Frederick schüttelte sich. »Kommen Sie mir nicht dergestalt, Herr Weber.« Verbissen schaute er ihn an, mahlend, unwissend, ob er Weber weiter anklagen könne, unwissend auch, ob dies wohl hinreiche, beim Direktor vorzusprechen. »Tischen Sie auch Ihren Schülern derart Lügen auf?«, fragte er rundheraus und Weber grinste ihn an.

»Wissen Sie, eine andere Version, die gibt es nicht. Die Gegengeschichte, sie gab es nie. Immer gibt es nur die eine, die eigene Geschichte, mit der wir groß werden, die uns groß macht.«

»Ich werde das Gespräch mit dem Direktor suchen,« platzte Frederick heraus.

»Gehen Sie, lieber Kollege. Nehmen Sie mein Wort und verbreiten Sie es in der Welt.«

»Ich meine es *ernst!*«

»Ernst— Es sollte kaum verwundern, dass sich gerade diese zwei so spät treffen, unterm alten Holz dieses Dachs, die *keinen* Spaß verstehen.«

Empört trat Frederick den Absatz zum Boden. »Ich—«

»Sie lehren die Alten Sprachen, nicht?«

Frederick wollte sich der Antwort versperren, sich nicht einlullen lassen, doch konnte nicht anders als zu nicken, zögerlich, unter dem stechenden Blick des Kollegen, der fragte, nun seinerseits ernst, ob Frederick denn seinen Vorgänger gekannt habe. »Auch immer so ein Gutmensch.«

Frederick erklärte, wider besseres Wissen, er habe diesen Vorgänger nicht gekannt, habe nur gehört vom Herrn Soller, so er diesen meine. Es sei aber einerlei, was habe dieser schon mit *ihm* zu schaffen, jeder mache seinen Unterricht wie er es eben für richtig halte, Latein, Mathematik, Geographie, jeder wie er— Da hielt er abrupt inne. Dort war er wieder, schalt er sich, hineingezogen ins Gespräch, eingelullt. Gleich wollte er wieder anklagen, da sagte schon Weber: »Wollen wir sehen, wie *wir* zurechtkommen, nicht, Herr Kollege Heilbronn?«

Und darauf versagten Frederick endgültig die Worte. Es war das erste Mal, dass er derart in Bedrängnis stand, dort im Lehrgebäude, im Gehäuse jener alten Institution, die doch so viel auf sich gab, ihn gelockt hatte mit all ihrer Tradition und dem, was man damit multiplizierte. Dort stand er, biss sich auf die Unterlippe, wusste weder vor noch zurück, bis zu jenem Moment, da Reinhold Weber die Lage hob, sein Grinsen ließ und Frederick ins Auge fasste: »Sie suchen das Gute und Rechte,« dabei bestimmend nickend. Frederick rührte sich nicht. »Das zeichnet Sie aus, Herr Kollege. Nur überheben Sie sich nicht, pochen Sie nicht auf mehr als das Lippengebet. Es hat auch Qualität.« Und Frederick Heilbronn, junge Lehrkraft, höchst gebildet und doch nicht vorbereitet, wusste nichts zu erwidern, begann Rechtfertigungen zu stammeln, zwischen gepressten Lippen Vergewisserungen